Interkultureller Pragmatismus in der Schweizer Armee

Autor(en): **Jager, Michael**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **186 (2020)**

Heft 8

PDF erstellt am: **30.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-905621

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Interkultureller Pragmatismus in der Schweizer Armee

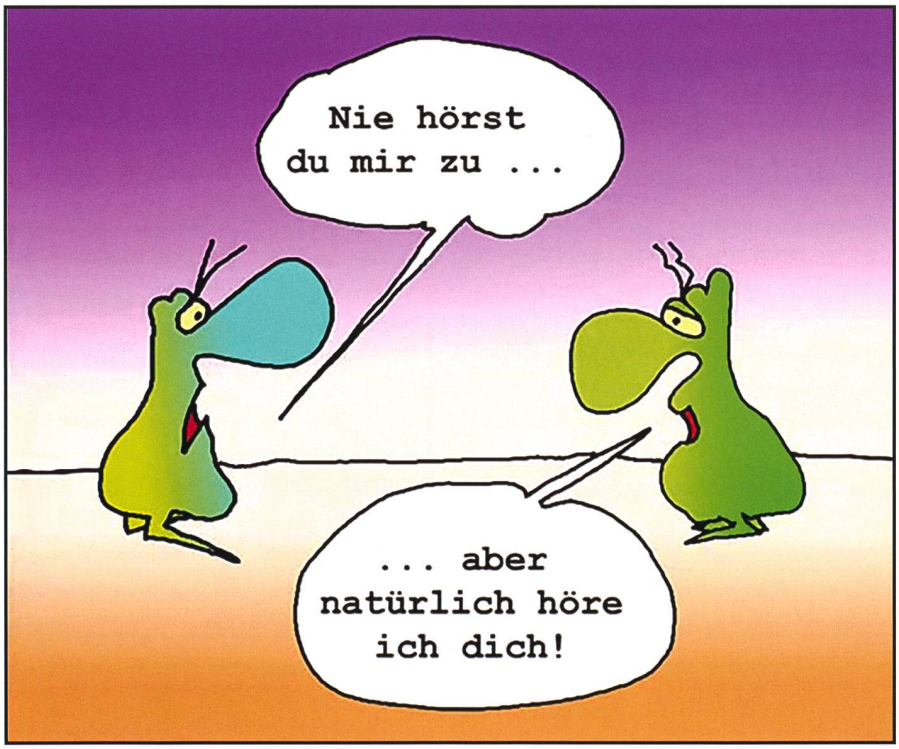
Eine situativ angemessene Kommunikationsform ist für effektive Führung entscheidend. Auch militärische Führer sehen sich häufiger Situationen gegenüber, in denen eine besondere Sensibilität für die entsprechende Kommunikation erforderlich ist, um Hindernisse mit ihren Untergebenen zu überwinden oder solche Störungen vorzugsweise sogar zu vermeiden.

Michael Jager

Da die Schweiz vier Amtssprachen pflegt, die über verschiedene Regionen verteilt sind, gibt es keinen gemeinsamen kulturellen Schwerpunkt. Besonders in Bezug auf Populärkultur oder Mainstream-Medien ist die Tendenz, sich an den grossen, kulturell verwandten Nationen Deutschland, Frankreich und Italien zu orientieren, sehr ausgeprägt. Es gibt aber auch Tendenzen, dass diese Spaltung an Bedeutung verliert[1]. Obwohl sich der kulturelle Hintergrund auch in etwas so entscheidendem wie politischen Präferenzen manifestieren kann, gibt es eine Tendenz hin zu einer anderen gesellschaftlichen Spaltung, nämlich der zwischen Stadt und Land: Viele Schweizer sind viel mobiler als vor einigen Jahrzehnten und arbeiten ausserhalb ihres Wohnorts in den Städten. Auch kommt es vermehrt im privaten Bereich zu interkulturellen Partnerschaften und Beziehungen.

Im Militär wird sehr darauf geachtet, dass es keine unterschiedliche Behandlung der Sprachgruppen gibt und die Fairness gewährleistet ist. Die offizielle Politik ist sehr darauf bedacht, dass die Armee so mehrsprachig wie möglich ist (insbesondere Deutsch, Französisch und Italienisch sind offizielle Kommandosprachen). Aber diesen offiziellen Normen sind sicherlich pragmatische Grenzen gesetzt, am offensichtlichsten, da die territorialen Abteilungen regional organisiert sind, um lokale Verteidigungsaufgaben zu erfüllen.

Hören und Zuhören. Bild: BoDoWs-Cartoon



Traditionelle territoriale Organisation

Traditionell spiegeln die Schweizer Streitkräfte die territoriale Organisation ihres Landes wider[2]. Das bedeutet, dass Offiziere und Rekruten hauptsächlich in muttersprachlichen Militäreinheiten eingesetzt werden. Die Zusammensetzung der Schweizer Streitkräfte hat sich jedoch über die Jahrzehnte dramatisch verändert, schon rein durch die personelle Reduktion durch verschiedene externe und interne Faktoren: Es kam zu einer verstärkten Spezialisierung der Einheiten zu Lasten von klassisch-homogenen Infanterie-Einheiten, die von jeher relativ zahlenstark waren. Die Reduktion der Truppenstärke führte zu Fusionen.

All diese Faktoren führen zu einer Verwischung der Sprachgrenzen, da anderswo Fachpersonal aus verschiedenen Regionen benötigt wird und die Einheiten insgesamt mobiler organisiert sind. Aber trotz der offiziellen Politik, wonach jeder Soldat die Befehle in seiner Muttersprache erhalten sollte, egal wo er stationiert ist und welche Sprache sein Kommandant spricht, wird dies in Wirklichkeit oft nicht umgesetzt[3]. Ein grosses Problem für Romands und Tessiner ist beispielsweise der Unterschied zwischen Standarddeutsch und Schweizerdeutsch: In der Schule lernen sie die Standardsprache, und trotz aller Bemühungen ist dieses Wissen zwecklos, sobald Deutschschweizer anfangen, untereinander in ihrem Dialekt zu sprechen. Manch ein Soldat aus dem Tessin sieht sich gezwungen, seine Befehle auf Deutsch oder Französisch zu erhalten, da dem Vorgesetzten die italienischen Sprachkenntnisse fehlen. Selbst bei offiziellen Dokumenten, die von der Regierung übersetzt werden müssen, mangelt es häufig an sprachlicher Professionalität,

da die Ressourcen der offiziellen Übersetzungsinstitutionen begrenzt sind.

Umgangssprache und Terminologie

Die Organisationsstruktur, die Vielfalt der verwendeten Kommunikationsmedien, die Diskrepanz zwischen Umgangssprache und spezifischer militärischer Terminologie und die eigentliche Aufgabe spielen eine grosse Rolle bei der Umsetzung der zweisprachigen Praxis. Oftmals besteht ein Widerspruch zwischen dem situativ-flexiblen Sprachgebrauch und den standardisierten formalisierten Praktiken der professionellen Militärsprache. Hier sind individuelle Sprachkompetenzen von Offizieren oder Kommandanten von entscheidender Bedeutung und Teil ihrer vormilitärischen Ausbildung und ihrer persönlichen Erfahrung. Sie variieren offensichtlich für jeden einzelnen Offizier.

Dies zeigt, dass es viel guten Willen gibt, aber nicht genügend Ressourcen und mangelndes Engagement, um eine klare zweisprachige Politik für das tägliche Militärleben durchzusetzen. Im Endeffekt muss sich oftmals die Minderheit der Mehrheit anpassen. Dies ist sicherlich nicht hilfreich, wenn es um die sprachliche Inklusion oder Integration auf nationaler Ebene geht, und kann die alten kulturellen Animositäten weiter vertiefen, spiegelt jedoch die pragmatische Realität wider, zu deren Umsetzung eine Streitmacht aufgrund der Natur der Institution selbst verpflichtet ist. Das Militär kann auch nicht etwas nachholen, das auf individueller Ebene eine verpasste Gelegenheit in der privaten Ausbildung war – aber ein vielfältiger persönlicher Hintergrund und hervorragende Sprachkompetenzen sind sicherlich nützliche Eigenschaften eines effektiv führenden Offiziers. ■

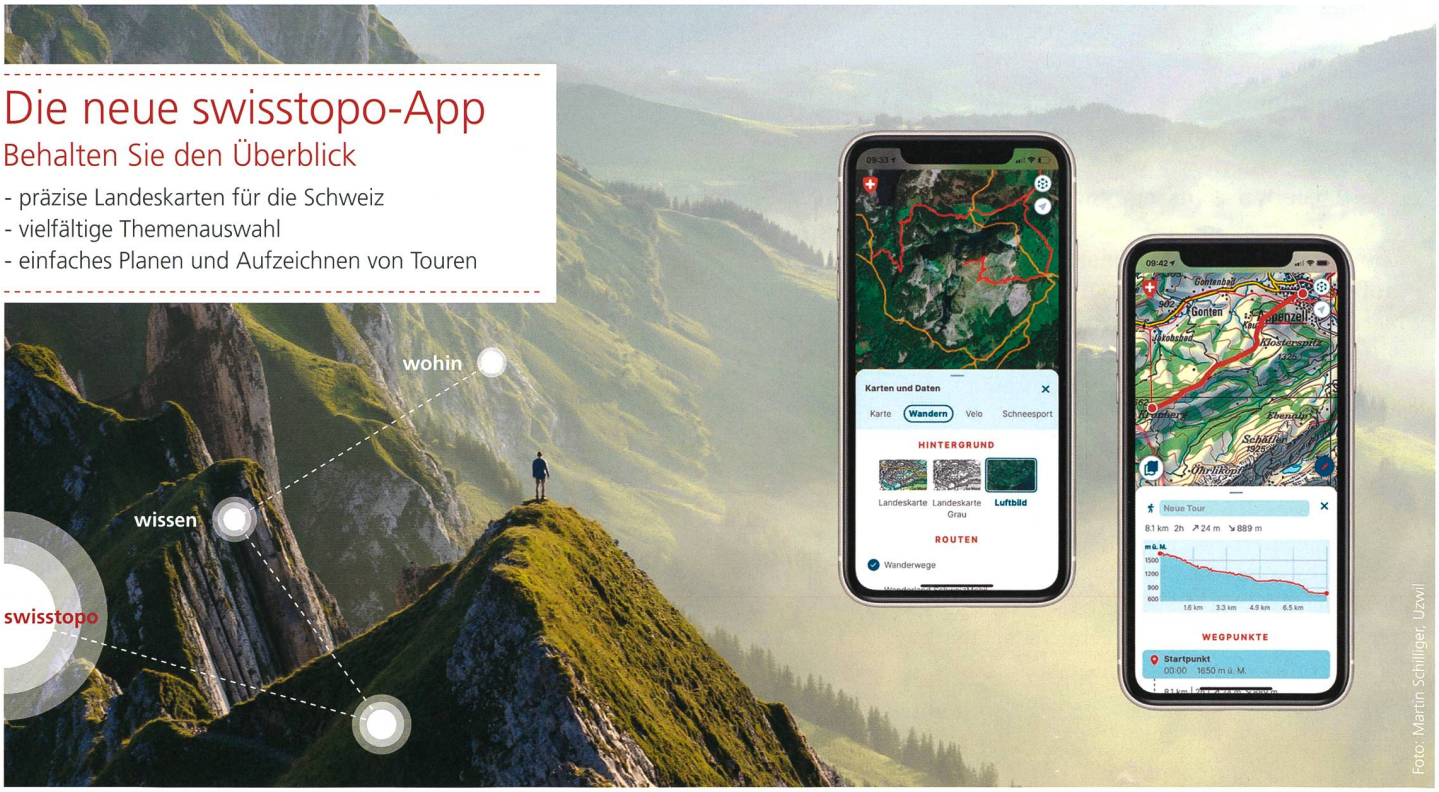
«Ein umfassendes interkulturelles Lernen ist oftmals effektiver als ein punktuelles Fremdsprachen-Training.»

1 Koseki, Shin Alexandre. «The Next Switzerland: The Country's New Political Geography Goes Without the Röstigraben.» Géo-Agenda 2016. ARTICLE (2016): 18–20.

2 Berthele, Raphael, and Gabriele Wittlin. «Receptive multilingualism in the Swiss Army.» International Journal of Multilingualism 10.2 (2013): 181–195.

3 Altermatt, Bernhard, and Monika Heiniger. «Sprachgebrauch und Umgang mit Mehrsprachigkeit in der Schweizer Armee (am Beispiel einer mehrsprachigen Brigade).» Schlussbericht [Language use and treatment of multilingualism in the Swiss Army (the example of a multilingual brigade). Final Report]. Bern: National Research Programme (NFP) 56 (2008): 10ff.

Michael Jager
lic. phil.
Projektmitarbeiter
MILAK
4500 Solothurn



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Bundesamt für Landestopografie swisstopo

Jetzt kostenlos downloaden
www.swisstopo.ch/app

JETZT BEI Google Play
Laden im App Store